Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1860)

Heft: 55

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint Mittwoch und Samstag.
Inserate: 15 Cts. die Zeile.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Halbjährl. in Solothurn Fr. 3. 60 C.
Portofrei in der Schweiz Fr. 4.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

№ 55. | Mittwoch den 11. Juli. | 1860.

Der Einfluß der katholischen Religion auf die verschiedenen Gewerbe in materieller Beziehung.

— † In unserm materiellen Jahrhundert möge es erlaubt sein, daß die ‚Kirchenzeitung' auch einmal von materiellem Interesse rede. Welchen wohlthätigen Einfluß die katholische Religion auf die schönen Künste und Wissenschaften ausgeübt habe und noch stets ausübe, das ist schon oft von den gelehrtesten Männern jedes Jahrhunderts hervorgehoben worden; dafür sprechen die Werke der Kunst selbst, die mit dem Gefühle religiöser Begeisterung aufgefaßt und dem betrachtenden Auge vorgestellt, unwillkürlich tiefe Rührung im Herzen des Beobachters hervorrufen, in welcher der schaffende Geist des Künstlers mit seinen Fittigen der Glaubenskraft und innigen Frömmigkeit uns umweht.

Doch den staunungswürdigen Einfluß des katholischen Glaubens auf die Kunst und Wissenschaft wollen wir hier nicht vortragen; wir wollen herabsteigen in das Getriebe des gewöhnlichen Lebens, und möchten eine Rundschau halten unter den verschiedenen Erwerbszweigen des bürgerlichen Lebens, um zu sehen, ob nicht gerade die katholische Religion auch hierin den wohlthätigsten Einfluß ausübt, und zwar nicht bloß durch Veredelung des Geistes, durch Beförderung der Sittlichkeit, des wechselseitigen Friedens, der Eintracht und Gottesfurcht, was sie ja stets thut, wo sie in's Leben tritt; sondern wir wollen davon sprechen, wie die katholische Kirche mit dem geistigen Brode des Lebens auch das leibliche Brod ihren Kindern reicht, indem sie ihnen Arbeit, Verdienst und Erwerb sichert und sich als die wahre „Brodmutter" zeigt.

Glauben wir ja nicht, so erörteren treffend die ‚Tyrolerblätter', dieser Gegenstand sei nicht ehrend genug für unsere hl. Religion, oder wir setzten uns der Gefahr aus, auf unwürdige Weise von unserer heiligen seligmachenden Kirche zu sprechen. Nein, so lange der Mensch lebt, bedarf er für Seele und Leib seine Nahrung, und wer Beides uns reicht, der ist unserer Achtung, Ehrfurcht und treuesten Anhänglichkeit auch doppelt würdig. Darum ist keine Furcht, durch diese Worte die Liebe und Ehrfurcht gegen die hl. Kirche zu schwächen, wenn von den verschiedenen Gewerben, die entweder ganz oder theilweise ihr Fortbestehen, ihr Blühen und Gedeihen, ihren klingenden Nutzen, mit einem Worte, ihren Broderwerb, dem katholischen Leben verdanken, die Rede ist. Vielmehr hoffen wir, daß am Schlusse dieses Aufsatzes auch die freundlichen Leser mit uns einverstanden sein werden, und uns vielleicht noch danken, daß sie auch noch diese tief in's Leben greifende Seite unseres hl. Glaubens kennen gelernt haben, eine wichtige Seite, die aber, soviel wissentlich, noch von Niemanden berührt worden ist.

Die katholische Religion nimmt den ganzen Menschen in Anspruch, sie will seine Seele heiligen, und sie mit den Kenntnissen des ewigen Heils erfüllen; sie nimmt aber auch seine leiblichen Sinne in Anspruch, und wirkt durch dieselben auf seinen Geist ein; darum stehet unsere hl. Kirche nicht blos im reinsten, gottgefälligsten, unsichtbaren Brautschmucke der Heiligkeit vor uns, sondern auch im äußeren, sichtbaren Schmucke der jungfräulichen Heilsanstalt für uns Menschen da. Vermöge dieses innigen Zusammenhanges des Unsichtbaren mit dem Sichtbaren, des Geistigen mit dem Körperlichen führt sie die menschliche Seele ihrer ewigen Bestimmung zu, gebraucht aber auch die Kräfte des Leibes, eben ihr sichtbares Dasein zu begründen, und reicht dadurch ganz oder theilweise auch das nothwendige Brod zum Leben.

An jedem Orte, wo sie ihre beseligende Macht entwickelt, da ist sie vor Allem besorgt, ein Gotteshaus und eine Schule zu bauen, um einen Ort zu haben, ihre großen und kleinen Kinder um sich zu versammeln, und ihnen das Brod des Lebens zu brechen. Bei diesem Baue aber hat nicht nur der Künstler, der den Plan entwirft, seine Rechnung, sondern tausend geschäftige Hände werden in Bewegung gesetzt; der gemeine Maurer, der Zimmermann,

der Taglöhner findet dabei für lange Zeit seinen Erwerb, sein tägliches Brod; in den Steinbrüchen arbeitet der Steinmetze, der Fuhrmann liefert sie zu dem bestimmten Orte, und so sind Viele betheilt, die ihren Erwerb dem Kirchenbaue verdanken. Bedenken wir nun, wie viele Tausend Franken sind nicht in neuern Zeiten sogar aus dem öffentlichen Staatsschatze in unserm Vaterlande unter die arbeitende Klasse gekommen, und haben ihr Brod verschafft, die sonst ausgeblieben wären, wenn nicht die Liebe zum hl. Glauben diese Bauten nothwendig gemacht hätte! Ist aber das Gotteshaus fertig, so ist der Erwerb für den Stein- und Holzarbeiter noch nicht gesperrt; die jährlich wiederkehrenden Reparaturen oder Ausbesserungen sichern stetsfort mehr oder weniger den Erwerb.

Wollten wir noch fragen: In welchem Lande sind die meisten Glockengießer? so dürfte Tirol wohl vor allen am besten bedacht sein, und wovon leben diese? Wohl größtentheils von dem Gusse der Kirchenglocken, von welchen Jahr aus Jahr ein gar viele aus der Werkstätte in den hohen Thurm wandern, um dort zur Andacht die Gläubigen zu rufen. Wäre Tirol nicht katholisch, so würde das Gewerbe der Glockengießerei wohl ein sehr schwaches und seinen Mann kaum nährendes sein. Mit dem Glockengießer findet aber auch der Zimmermann und Schmied seinen Theil des Erwerbes, der Eine mit der Bereitung des so nothwendigen Glockenstuhles, der Andere mit dem nothwendigen Glockenschwengel, Pfannen und Klammern, um dem Werke Festigkeit zu geben.

Die Gold- und Silberarbeiter finden wohl nur in der katholischen Kirche den geeigneten Platz, ihre Kunst und Talente zu zeigen, und zugleich ihren Erwerb zu sichern; denn wer bedarf sonst der im schönsten Juwelen- und Goldschmucke glänzenden Monstranzen, der mit Schmelzarbeit verschiedenster Art geschmückten Kelche? Die heil. Kelche und die kostbaren Insignien der bischöflichen und Prälaten-Würde sind eine stets sich erneuernde Quelle des Verdienstes für das Gewerbe der Gold- und Silberarbeiter; dazu kommen die mannigfaltigen kostbaren Verzierungen, deren die Kirche sich bedient, den Schmuck der Altäre zu erhöhen, die schönen Kronen, die silbernen Leuchter, Opferkannen und Rauchfässer, die Beschläge der hl. Bücher, die Rahmen der Canontafeln, wo Alles nie kostbar genug sein kann. Hier ist es auch, wo der Kupferarbeiter seine Kunst an den Tag legen kann, da die hohen, mächtigen Leuchter, die Verschalungen des Tabernackels, die Umhüllungen des Altartisches von Kupfer verfertigt, in Feuer vergoldet, mit Silberzierrathen geschmückt, auch einen imposanten, des heiligen Ortes würdigen Anblick gewähren. Nehmen Sie den katholischen Glauben hinweg, und alle diese Gewerbsleute in Gold, Silber und Kupfer büßen einen bedeutenden, ja wohl den größten Theil ihres Erwerbes ein. Davon gibt wohl Zeugniß, daß in protestantischen Orten durchaus kein Silberarbeiter gefunden wird, der so was Großartiges in seinem Fache zu leisten wäre, wie der katholische zu thun vermag. Wo die Armuth der Kirche diese kostbaren Geräthe anzuschaffen nicht vermag, da finden andere Gewerbe ihren Verdienst, als da sind der Gürtler, der Zinngießer, die aus minder edlen Metallen dieselben für die Kirche nothwendigen Geräthschaften liefern, und mancher Artikel dieser Gewerbe würde gänzlich aus ihrem Waarenlager verschwinden, wäre nicht die katholische Kirche, die desselben bedarf.

Was soll man erst von dem Wachszieher sagen? Wenn einmal die Kerzen auf unsern Altären ausgelöscht würden, so könnten sämmtliche Wachszieher ihre Arbeit einstellen, und sich lediglich auf Milli-, Stearin- und andere Kerzen verlegen, da wohl der größte Theil ihres Verdienstes rein von der Kirche ihnen zufließt.

Nichr viel besser erginge es dem Bortenwirker und Posamentirer, deren Gold- und Seiden-Gewebe zum Schmucke der priesterlichen Gewande verwendet wird. Nehmen wir die große Anzahl der Meßkleider, Levitenröcke, Rauchmäntel, der Antipendien und großen Baldachine, der tragbaren Himmel und geschmückten Ferkuln, die mehr oder weniger bereits jährlich neu gemacht werden; berechnen wir die Massen von Gold-, Silber- und Seidenborten, die großen Quasten jeder Gattung, die Menge der Fransen, die darauf sind, und wir werden finden, daß jährlich eine große Summe des Verdienstes dieser Gewerbe rein von der Kirche ihnen zukommt.

Auch der Weber hat hiebei seine Rechnung, da ja die feinste, beste Leinwand, wie überhaupt Linnenzeug, zu den nothwendigsten Erfordernissen der Kirchenwäsche gehören, und wohl viele Tausend Ellen deßwegen mehr verferdigt werden müssen, als der Verbrauch im bürgerlichen Leben es erheischt, wobei auch der Spitzenfabrikant nicht zu kurz kommt, da die Alben, Chorröcke, Corporalien, Pallen, Ueberleger oder sonstige Altartücher schöner, bald kleinerer, bald größerer Spitzen nicht entbehren können. Und weil wir uns schon am Altare befinden, halten wir Umschau, und da sehen wir die Arbeit des Tapezierers an den Altarpolstern, des Buchbinders an dem Meßbuche, der sonst auch an den Brevieren der Geistlichkeit viele Arbeit findet, des Blecharbeiters an den Beschlägen der Altarrahmen und Einfassungen je nach Art und Gebrauch, des Teppichwirkers an den ausgebreiteten Teppichen; des Tuchmachers an den überhängenden rothen oder schwarzen Tüchern. Der Seiden- und Sammtwirker findet seinen Absatz bei den priesterlichen Kleidern, den damastenen oder sammtnen Tapeten, den großen, den ganzen Altar umschattenden Baldachinen und andern Gegenständen, wäh-

rend der Schriftgießer seine ganze Kunst aufbieten kann, um die Meß- und Pontificalbücher würdig auszustatten.

Weil wir aber gerade von Seide und Sammt sprechen, so ist es am geeigneten Orte, auch von einem Gewerbe zu sprechen, das in unserem Vaterlande viele Hundert Hände beschäftigt und Nahrung verschafft, lediglich, weil es eine katholische Kirche gibt; wir meinen hier die Stickerei. Die Zunft der Gold- und Silbersticker war noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in höchster Blüthe, und ernährte viele Familienväter auf die honnetteste Weise; ihre reich gestickte Zunftfahne überstrahlte bei öffentlichen Umzügen weit alle übrigen Zunftfahnen. Wohl trugen damals Herren und Frauen reich gestickte Kleider, die jetzt wegen der allgemein gewordenen Armuth und wegen der Vorliebe für den Flitter der wechselnden Mode außer Gebrauch gekommen sind; doch war ihr Haupterwerb die Verfertigung der kostbaren Kirchenkleidung, deren entwickelten Reichthum und kunstfertige Arbeit wir Alle noch anstaunen. Und jetzt, da diese ehrenvolle Arbeit rein in die Hände des frommen Geschlechtes übergegangen ist, wie viele Frauenzimmer leben nicht blos in unserer Hauptstadt lediglich von der Kirchenstickerei! Lassen sie aufhören den katholischen Glauben in unserem Vaterland, und alle diese unermüdlich stickenden Personen sind an den Bettelstab gebracht, denn ihre Kunst findet bei der Welt keinen Anklag, wie man auch an Orten, wo man die Kirche nicht liebt, auch keine fertige Goldstickerin findet; daher auch viele Bestellungen weitum in's Ausland von hier aus gehen, ja selbst über das Weltmeer nach Amerika hinüber. Ist hier die Kirche nicht eine wahre Brodmutter für diese ihre Kinder?

Sehen wir uns aber noch mehr in der Kirche um, so finden wir darin beschäftiget den Tischler, der nicht nur die Bänke und Stühle liefert, sondern auch je nach Umständen die Altäre baut, die dann der Vergolder mit Kunst und Geschmack zu herrlichen Gebilden umschafft, sowie Beide gemeinschaftlich an den üblichen Ferkuln und sonstigen Holzgeräthschaften sich betheilen, während der Lackirer nach seinem Gewerbe diesen oder jenen Anstrich den Arbeiten des Tischlers gibt. Der Schlosser liefert das mächtige Kreuz, das vom Thurme herabglänzt, und auf den Knopf gesetzt ist, den der Kupferschmied geliefert, nachdem er die Thurmkuppel mit seinem festen Metalle zugedeckt. Die künstlichen Eisengitter in der Kirche, sowie die kunstvollen Schlösser an den Kirchenthüren sprechen laut, daß der Schlosser hier viele und lohnende Arbeit gefunden. Der Glaser gehet dabei auch nicht leer aus, vielmehr kann er an den hohen Kirchenfenstern seine ganze Kunstfertigkeit an den Tag legen.

Was wirbelt und schmettert aber droben in der Emporkirche? Es sind die Musikanten. Nehmen sie diesen den katholischen Gottesdienst, wie viel Einbuße würden sie erleiden? Sie dienen durch ihre Kunst der Kirche, leben oder auch von der Kirche, während Andere ihnen wiederum die erforderlichen Instrumente liefern, und so mittelbar ebenfalls bei der Kirche ihr Brod finden. (Schluß folgt.)

— † **Aus der innern Schweiz.** (Mitgeth.) **Zur Characteristik des modern-heidnischen Staats.** In wirrevollen Zeiten, wo Natur und Menschengeschlecht in wilder Gährung schrechlich wüthen und jede Zeitung abnorme Ereignisse uns erwähnt, da liest man gern in alten Büchern und zieht Parallelen zwischen damaligen Anschauungen und den Ereignissen der Jetztzeit. Wie der durch die trockenste Prosa des Lebens darniedergebeugte Mensch gerne etwa einige Tage in stillen Klosterhallen oder wenigstens nur einen halben Tag in einer alten, von Linden überschatteten Kapelle, diesen Denkmälern alter Zeit, seinen Geist wieder erfrischt, an diesen alten Denkmalen seine Freude findet und ein inneres Wohlbehagen, so orientirt uns oft irgend eine alte Schrift wieder nach einem ruhigen Standpunkt, von wo aus man dem Principienkampfe der Zeit beurtheilend und vergleichend zuschauen kann. So las ich jüngsthin in einem alten, immerhin interessanten Buche mit Wohlgefallen. Das Buch führt den Titel: „Leben Antichristi oder ausführliche, gründliche und historische Beschreibung von den zukünftigen Dingen der Welt ꝛc. durch P. F. Dyonisius v. Lützenburg, Capucinerordens, der Rheinischen Provinz Prediger. Kaufbeyren. 1750." Neben vielen Hypothesen, apokryphischen Nachrichten, Sagen ꝛc. findet sich doch manch' Wahres darin und besonders treffend ist der Character des Antichrist's gezeichnet. — Bei Durchlesung dieser Characterschilderung fiel mir nun besonders Folgendes auf und zwar deßhalb, weil der Geist des Antichrist's mit der Handlungsweise vieler unserer heut-modern-heidnischen, europäischen Staatsmänner viele Aehnlichkeit hat. Im 18. Capitel des citirten Buches heißt es unter Anderm:

„Im Uebrigen wird er sich wegen des erhaltenen Sieges dem äußerlichen Schein nach gar nit erheben, sondern ganz demüthig, eingezogen, liebreich, ehrerbietsam, fromm, andächtig und gegen Jedermann freundlich sein. (Joann. Damasc. l. 4. Orthod. fidei c. 27.) — Diese und andere vermummte hohe Tugenden werden ihn für der gantzen Welt so hoch, angesehen und beliebt machen, daß sich die allerklügste Leuth' über dieses Menschen Thun und Lassen höchstens verwundern werden. (Gregor Mag. l. 31. Moral. cap. 17.) Dann wird er alle und jede mit so süßen, mit so glimpflichen, mit so politischen und geschmückten Worten wissen anzureden, daß sich Alle und jede, so mit ihm umgehen, in ihn sehr verlieben werden. Seine Soldaten wird er durch Ausspendirung großer Summen Geldes den Krieg

und die erhaltne Viktory fortzusetzen, also artig wissen anzutreiben: daß sie nichts anderst gedenken noch reden werden, als allein wie sie disem heiligen und gottseligen König die ganze, weite Welt mögen unterwürfig machen. — Im Uebrigen wird er in seinen Worten, in seinem Diskurse und in seinen Audienz-Ertheilungen also verschmizt und behutsam sein; daß er nit das geringste wird an sich merken lassen, als wenn er ein Aug auf die Monarchy der Welt geworfen hatte. Er wird zwar vilmal dem äußerlichen Schein nach mit betrübtem Herzen den Anwesenden vorbringen: wie daß nemlich ihm die große Unruhe und Uneinigkeit der Welt zu Herzen gehe. Wie daß er selbige stillen wölle, Gott hat ihn zu einem Friedmacher und zu einem Erlöser aller Betrengten gewählt; und deßwegen trage er ein herzliches Verlangen, damit die Seinigen mit Eroberung aller tyrannischen Städte und Vestungen fortfahren. Er wölle dennoch keinen König aus seinem Reich vertreiben; sondern alle und jede so Fried und Einigkeit lieben, zu seinen vertrautesten Freunden auf- und annehmen; allein daß sie doch hinfüro friedlich und einig leben, und ihre armen Unterthanen nit wider alle göttliche und menschliche Rechten beschweren: dise und dergleichen Wörter wird er überall und bei Allem gebrauchen. Er wird einem Jeden reden, wie er es gern hört. Er wird, wie man zu sagen pflegt, einem jeden das Hälmle durch's Maul streichen; daß alle und jede Völker, so sich seiner Bothmäßigkeit unterworfen, Gott höchsten Dank sagen werden, daß er ihnen einen so heiligen Fürsten und König gegeben."

So fährt dann das Buch noch weiter fort und erwähnt, wie besonders die Kinder Israel's sich an diesen Erzheuchler anschließen werden. — Hatten wir Unrecht, dieses Citat mit dem Titel „Characteristik der Heuchelei des modern-heidnischen Staates" zu überschreiben?

— † **Obwalden**. In der Gemeinde Lungern beginnt man bereits, sich lebhaft mit dem Bau einer neuen Kirche zu beschäftigen. Bekanntermaßen ist die alte bei letzter Katastrophe theilweise eingeschüttet und ohnehin schon seit langem viel zu klein, so daß sie die Pfarrgenossen, besonders an hohen Festtagen, bei weitem nicht mehr zu fassen vermag. Leider aber herrscht nun auch in dieser für jede Gemeinde wichtigen Capitalfrage daselbst (laut der ‚Luz.-Ztg.') wieder große Divergenz der Meinung.

— † **Freiburg**. (Brief.) Ich muß den Brief an die Kirchenzeitung über „Kirchenbauten" (Nr. 53) unterstützen, damit man gehörigen Orts beachten möge, wie sehr die Kunst der Aufsicht bedarf, wenn sie vom Weltlichen in's Kirchliche ohne Beruf übergehe. Wie die ‚Kirchenzeitung' meldet, wurde am 17. Juni die neue Kirche in Greyerz geweiht, eine hübsche sehr gelungene Kirche, was das eigentliche Schiff der Kirche betrifft. Was aber die Verzierungen und Altäre derselben belangt, so sind sie — so hart es auch zu sagen, — im Allgemeinen nur Pflaster von einem italienischen Pinsler, der nicht einmal den Personen ihre historische Kleidung gab, ja nicht einmal das Ebenmaß der Glieder zu halten verstund, so z. B. ist die Kleidung des hl. Dominicus statt weiß und schwarz unsäuberlich braun bemalt und bei den Stationsgemälden soll eben der Heiland wie von den Juden so auch von unserm Pinsler am Schlimmsten tractirt worden sein, und in einem der Gemälde Jesus Christus einen wahrhaft ärgerlichen großen Schenkel, wie den eines Pferdes haben. In Boll sind ob dem Hauptaltar in der Pfarrkirche zwei Transparente angebracht, die eine wahre Kinderpinselei sind. In einer andern Kirche ist ein Gemälde vom Rosenkranz, wo das Kind Jesu einen ziemlich weiblichen obern Leib hat, glücklicher Weise ist der Altar ein wenig im Finstern. — Ich habe auch ein Muttergottesbild gesehen, das bei Kreuzgängen herumgetragen wurde, dessen Kopf eben nicht unschön zuerst für eine Puppe bestimmt war und dessen Kindlein Jesu augenscheinlich von Gesicht und Gestalt einen kleinen Bachus darstellte. Ich erinnere mich, auch in einem geistlichen Hause ein Gemälde gesehen zu haben, wo die Mutter Gottes mit dem Kinde nichts anderes war als eine schöne Dirne mit einem hübschen bösen Buben. In einer Kirche unseres Kantons sollte ein neuer Hauptaltar errichtet werden. Der Altar ward von der Wand getrennt gebaut und das Gemälde al fresco an die Wand gemalt hinter dem Altar. Der Gegenstand war St. Stephan, Erzmärtyrer; der Maler nahm seine Maßgaben so gut, daß man nur von den Seiten den hl. Stephan sehen konnte, von Vornen sah man nichts als zwei Juden, die nach dem Tabernakel Steine zu werfen schienen u. s. w. u. s. w.

Was ist da zu thun? Vielleicht dürfte das Hochw. Ordinariat sich veranlaßt sehen, einen sachkundigen Rath zu bilden und dann streng und ohne anders aus den Kirchen zu entfernen, was darin nicht paßt; die Pfarrer würden selber mehr aufpassen und auch mehr ausrichten. Ueberhaupt sind Viele in diesem Punkte zu indifferent. Ich habe z. B. einen Altar gesehen dem hl. Anton geweiht, ein Schnitzbild des Heiligen zierte die Mitte des Altars, bei den Füßen des hl. Antons war das unvermeidliche Thier in der Höhe, daß der Geistliche die Augen unmöglich aufheben konnte, ohne das Ferkel zu sehen, ja ein langer Geistlicher mußte es beständig unter den Augen haben; das dauerte vielleicht 100 Jahre, bis ein Geistlicher den Muth hatte, das Thier wegzuschaffen. — Genug für dieß Mal. —

— † **Luzern**. Von Ruswil wird berichtet, daß auch

(Siehe Beilage Nro. 55.)

der dortige edle und hochverdiente Hochw. Hr. Pfarrer und Kammerer Josef Sigrist, dem Beispiel unseres Herrn Stadtpfarrers folgend, die bedrängte Lage des hl. Vaters auf der Kanzel besprochen und seine Pfarrkinder zur Theilnahme, zum Gebet und Opfer für das Oberhaupt der katholischen Kirche eingeladen habe. „Es war eine erhebende, rührende Scene, so einen Diener der Kirche in Silberhaaren mit jugendlicher Begeisterung für den bedrängten Vater der Christenheit in unbegrenzter Liebe und Ehrfurcht sprechen zu hören. Was vom Herzen kommt, geht wieder zu Herzen, das bewährte sich hier: wir hören, daß jeder Hausvater in Ruswyl auf's Neue in seinem Hause gleichsam eine Collecte für die hl. Kirche eröffnet; — Alles, Alt und Jung, Groß und Klein, Reich und Arm, legt da willig und gern ein Schärflein als Peterspfennig auf den Altar. In Bälde wird dem Hochw. Hrn. Pfarrer von da eine namhafte Summe für den hl. Stuhl in Handen liegen. Möchte auch anderwärts die hohe Geistlichkeit in diesem Sinne wirken." Gott erhalte den edlen Pfarrer seiner Pfarrei Ruswil und seinen zahlreichen Freunden noch lange im Weinberge des Herrn!

— † Ab dem Lande. (Mitgeth.) Eine dicke, unförmliche Bombe ist gegen eine Einsendung der Kirchenzeitung im ‚Tagblatt von Luzern' zerplatzt. Diese hatte aber durchaus nicht getroffen, sondern kann dem hl. Vater selbst noch einige Peterspfennige eintragen, was der Kirchenzeitung gewiß zum Vergnügen gereichen wird; hat also den guten Zweck des Einsenders und der Kirchenzeitung befördert. Dank dem edelmüthigen Bombisten und der Bürgschaft des resp. ‚Tagblattes.'

Rom. Mittwoch und Donnerstag den 20. und 21. Abends war große Stadtbeleuchtung zur Feier des 15. Jahrestages der Thronbesteigung Pius IX.; dieselbe war ganz besonders glänzend, Straßen und Gäßchen waren erleuchtet und zwar ohne specielle Aufforderung oder Einladung von Seite des Magistrates oder einer anderen Behörde. Wer will und kann, stellt seine Lichter hinaus, und wer nicht will und kann, läßt es bleiben, und wird deßhalb nicht behelliget, oder mit Schimpfworten und Drohungen gequält, wie an andern Orten. Mittwoch gegen 7 Uhr Abends begab sich der Papst nach St. Ignatius, um am Grabe des hl. Aloysius zu beten; während man die ersten Vespern zu Ehren des Heiligen sang, verharrte der hl. Vater eine gute Viertelstunde im Gebete. Als Er die Kirche verließ, folgten Ihm alle Anwesenden, während auf dem Platze vor derselben Ihn eine große Menge Volkes erwartete, welches bei seinem Erscheinen unablässig den Ruf erhob: „Evviva il St. Padre!" und dabei in die Hände klatschte und mit den Taschentüchern winkte und fächelte, daß es einem wahrhaft das Herz rührte.

— 24. Juni. Die palatinische Garde überreichte dem hl. Vater bei Gelegenheit der Jahresfeier seiner Thronbesteigung eine kostbare Tiara zum Zeichen ihrer Treue und unbeschränkten Hingebung. Der Papst war tief gerührt von den zahlreichen Beweisen der Liebe seines Volkes. Letzten Sonntag erwiderte Er mit zärtlichster Hingebung auf die Worte, welche der Cardinal-Vicar im Namen des hl. Collegiums nach den Ceremonien in der Sixtinischen Kapelle an Ihn gerichtet hatte. Er deutete auf die Tiara hin, die Er Tags zuvor erhalten und sagte zu den Versammelten die folgenden Worte, die nicht verfehlten, einen tiefen Eindruck zu machen: „Diese Tiara ist das Zeichen der dreifachen Gewalt, welche Gott im Interesse seiner Kirche seinem Stellvertreter auf Erden anvertraut hat. Wehe demjenigen, welcher die Kühnheit hat, sie anzutasten. Ich werde ihm zwar nicht fluchen, nein, von Mir soll er nicht verflucht werden, aber von Dem wird er verworfen, welcher die göttliche Rache in den Händen hält, und der seine Kirche nie verließ." — Mehrere Studirende der Universität haben den Entschluß gefaßt, ein bleibendes Andenken ihrer kindlichen Gefühle für den hl. Vater der Nachwelt zu hinterlassen, indem sie auf eigene Kosten einen Band poetischer Erzeugnisse zu Ehren Sr. Heiligkeit herausgeben und Ihm denselben am Jahrestage Seiner Krönung widmen wollten. Se. Eminenz, der Cardinal Erzkanzler unserer Universität überreichte das sinnige Geschenk. Der Papst geruhte es gütigst anzunehmen, und äußerte Seine besondere Freude darüber. Der Band in großem Format enthält ungefähr 400 Seiten und ist mit reichen und eleganten Verzierungen versehen. Auf dem oberen Deckel ist das päpstliche Wappen in Miniatur gemalt, auf dem untern aber die Embleme der Facultäten der hiesigen Universität. (Deutschland.)

— Die Eisenbahnzüge von Civitavecchia hieher waren vorgestern stark besetzt. Unter den Ankommenden befanden sich siebenzig Väter der Gesellschaft Jesu, welche aus verschiedenen Städten Sicilien's von den jetzigen Machthabern ausgewiesen wurden. Sie im Profeßhaus, im Noviciat oder im deutsch-ungarischen Collegium alle unterzubringen, dazu war die Zahl zu groß. Die Gastfreundschaft der Klöster anderer Orden mußte dazu beansprucht werden.

— Die Truppen sind in Umbrien in steter Marschbewegung, da die Aufregung im Volke beginnt. Besonders wurde die Regierung durch die Entdeckung von organisirten Revolutions-Tribunalen an verschiedenen Orten, wie in Todi, überrascht. In Viterbo ist die Gährung bedenklich, und um der Geistlichkeit im Voraus zu zeigen, was ihr

bevorsteht, erbrach eine Bande, nachdem früher mehrere Kirchen der Umgegend durch sie beraubt waren, zuletzt bei Nacht auch noch die Kathedrale der Stadt wie die Wohnungen der Domherren. Sie stahlen dort und hier; von den eilf Domherren mußte jeder wenigstens seinen goldenen Ring und seine Taschentücher hergeben.

— Der vom Cardinal-Kämmerer der Kirche den betreffenden Besitzern und Erbpächtern von liegenden Gründen der St. Peterskirche in der Romagna intimirten Obliegenheit, den üblichen Canon oder Zehnten bis zur Vigilie des Peter-Pauls-Tages hieher zu berichtigen, entsprach bisher Niemand. Kein Wunder, da die sardinische Regierung selber die durch den Tod der Cardinäle Falconieri und Viale-Prela erledigten reichen Einkommen der Erzbisthümer Ravenna und Bologna, wie auch des Bisthums Cervia den „königlichen Kassen" zur Verfügung stellte.

Piemont. Turin, 16. Juni. Die Kanoniker der Kathedrale zu Pisa haben, wie hiesige Blätter melden, beschlossen, einen ganzen Monat täglich eine heilige Messe für ihren gefangenen Erzbischof zu lesen. Der verehrungswürdige Gefangene erhält täglich aus fast allen Theilen Italiens schriftliche Beweise der Theilnahme und der Bewunderung seiner Standhaftigkeit. — Wie die ‚Armonia' meldet, hat in dem von den ehrwürdigen Vätern Franziskanern geleiteten Rettungshause für verlassene Knaben eine zweite Haussuchung stattgefunden, die von Morgens 11 Uhr bis Abends 5 Uhr dauerte, ohne das geringste compromittirende Ergebniß zu liefern. Sogar die Knaben wurden einem scharfen Verhör unterzogen.

Oesterreich. Brixen. Schon mehrmals tauchte das Gerücht auf, und es scheint jetzt Bestand zu gewinnen: das hiesige Gymnasium werde den Jesuiten überliefert werden. Bis jetzt befindet es sich in den Händen der Chorherren von Neustift, denen es allerdings schwer fallen mag, die nöthige Anzahl Professoren zu stellen. Aus dem nämlichen Grunde lehnte seiner Zeit ein anderes Stift den Unterricht ab, und die Folge war, daß die Jesuiten an die Stelle traten.

— Bischof Ranolder von Vesprim hat auf das ganze Entschädigungscapital der Urbarialitäten auf den Gütern des Bisthums im Betrag von 739,798 fl. CM. für sich und seine Nachfolger verzichtet, und mit Bewilligung Sr. Heiligkeit des Papstes und Sr. Majestät des Kaisers eine Stiftung zum Besten armer Seelsorger und Schullehrer und des Diöcesan Seminars gemacht, welche mit allerhöchster Genehmigung Franz Josefs-Stiftung genannt wird.

— Triest. Den 19. Juni wurde uns der Anblick eines ergreifenden Schauspiels zu Theil. Um 2 Uhr Nachmittags, während der Lloyddampfer „Germania" auf der Rhede schon dichte Rauchwolken ausströmte, langten gegen 300 Irländer auf dem Kai vor dem Hotel de la Ville an, um ein großes Boot zu besteigen, das sie an Bord des Dampfers bringen sollte. Als das Boot bereits gefüllt war und ein Theil der Leute noch auf dem Kai zurückblieb, da tauchte die Gestalt ihres irischen Seelsorgers über der dichten Masse empor. Lautlose feierliche Stimme beherrschte plötzlich die Versammlung, und mit weihevoller Stimme richtete der ehrwürdige Geistliche eine Anrede an die Streiter seiner Kirche, die beiläufig mit folgenden Worten schloß: „Kinder, dieß ist das letzte Ufer, welches wir verlassen, bevor wir den Boden betreten, welcher das Erbtheil des heiligen Petrus ist. Das nächste Ufer, welches wir betreten, gehört zu dem Gebiet des Statthalters Christi auf Erden, das ihr vertheidigen wollt mit eurem Blut gegen die Feinde unserer Kirche." Die Versammlung, die dießmal meist aus Leuten des Volks bestand, ward tief ergriffen. Das Boot stieß ab, ihm folgte bald ein zweites, und unter lauten Hurrahrufen der Paddies verließ der Dampfer bald darauf unsere Rhede. Fünf irische Officiere begleiteten den Transport, dem sich 62 andere Freiwillige angeschlossen hatten.

Baden, 19. Juni. Professor Alban Stolz wurde in dem bekannten Preßprozeß, in welchen er, wegen seines „Schmerzensschrei," verwickelt war, freigesprochen; gestern wurde ihm das Urtheil eröffnet.

England. Ein erfreuliches Zeichen für den Fortschritt des katholischen Lebens in England ist auch die fortwährende Vermehrung der geistlichen Orden, von denen bereits die bedeutenderen, sowohl ältere als neuere, in jenem Lande wieder Niederlassungen gegründet haben. Zuweilen nehmen die alten Wohnsitze, wenn auch halb in Ruinen, oder doch seit Jahrhunderten ihrem ursprünglichen Zwecke entfremdet, ihren ersten Bewohner wieder auf. So geschieht es nun in der Stadt Newcastle, wo die Dominicaner ihr altes, seit 300 Jahren verlassenes Kloster wieder beziehen.

Palästina. Beyrouth, 21. Juni. Die kurdischen Beduinen haben sich den Drusen angeschlossen und Zahla, den letzten Zufluchtsort der Christen, angegriffen und verbrannt. Noch von andern Punkten des Libanon wird von Brand und Mord berichtet.

Personal-Chronik. † Todesfall. [St. Gallen.] Montag, den 2. ds., wurde im Kloster Wurmsbach der Hochw. Pater Beichtiger, Hr. Gertulian Schneider sel., Conventual des ehemaligen Klosters Wettingen, zur Erde bestattet. Das Kloster Wurmsbach verlor an ihm seinen ausgezeichneten Rathgeber, trefflichen Seelsorger und Oekonomen von seltener Fähigkeit. Die Nachbarschaft des Klosters betrauert nicht minder diesen Mann, der manchen Bedrängten durch Rath und That wohlthätige Hülfe angedeihen ließ.

Expedition & Druck von B. Schwendimann in Solothurn.